Presseinformation

»Bundis Sprache ist eine souveräne, ohne Manierismen, ohne übermässige Beschreibungen« Jochen Overbeck/ Der Tagesspiegel

Markus Bundi

Denkzettel

SEPTIME

Selber denken heißt, sich verzetteln – und sich von neuem zu fassen zu versuchen. Um dann vielleicht auch zu verstehen, wie eine kleine alte Briefwaage zwischen den Fingern das Gewicht einer Freundschaft messen kann, warum die Freiheit der Katzen zu beneiden ist und wieso kein Mensch unter siebzig Jahren eine Waffe tragen sollte. In seinem neuen Buch *Denkzettel* wirft der Schweizer Schriftsteller Markus Bundi einen anderen Blick auf das Alltägliche und kommt zu erstaunlichen Ergebnissen.

Denkzettel wurden ursprünglich in Klosterschulen denen um den Hals gehängt, die gesündigt hatten, auf den Papieren waren ihre Missetaten notiert. Sinn der Bestrafung war es, daß die Behängten von allen anderen verspottet und verhöhnt wurden. Wer will, kann die Denkzettel in diesem Buch genau so verstehen, oder er liest sie als Gedankenspiele, die zum weiterdenken anregen. Was hat der Gartenzwerg mit dem Fortschritt zu tun? Wie sehen die drei Gesetze des Gesellschaftsvertrags aus? Ist es überhaupt erstrebenswert, daß sich der Mensch seines Leids entledigt? In Bundis Zettelkasten wird Fast-Food zum unabdingbaren Genuss, werden zukünftige Parlamente per Losentscheid bestimmt und ist die Globalisierung ein modernes Märchen ohne Happy End.

Denkzettel sind Rationen im Sinne von Wegzehrungen: Einmal poetisch oder lakonisch, dann wieder aphoristisch und philosophisch. Als Anekdote erzählt oder in einem Mini-Essay auf den Punkt gebracht. Zart oder bitter, herzerfrischend oder böse – kurz und bundig eben.

Markus Bundi: *Denkzettel*
168 Seiten | Hardcover
ISBN 978-3-99120-015-4
€ 20,00 [D] | A 20,60
Erscheint am 05.07.2022 bei SEPTIME

Presse- und Interviewanfragen bitte an: Presse- und Literaturbüro Politycki & Partner │Birgit Politycki │bp@politycki-partner.de │Tel. 040 430 9315-12

Der Autor

© Christian Doppler

Markus Bundi, 1969 geboren, arbeitete nach seinem Studium der Philosophie und der Germanistik viele Jahre als Kulturredakteur. Er ist der Herausgeber der Werkausgabe von Klaus Merz und Mitbegründer / Herausgeber von DIE REIHE, einer Edition von Lyrik und Kurzprosa von Schweizer Autoren. Seit 2001 publiziert er literarische und essayistische Texte. 2019 erschien von ihm bei SEPTIME der Kriminalroman „Alte Bande“, 2020 der Ezählband „Der Junge, der den Hauptbahnhof Zürich in die Luft sprengte“ und 2021 der Roman „Die letzte Kolonie“. Für seine Arbeiten als Schriftsteller und Herausgeber wurde er mehrfach ausgezeichnet; er lebt heute in der Nähe von Zürich.

Fragen an den Autor

Ihr neues Buch „Denkzettel“ ist ein Querschnitt durch die Themen der Gesellschaft und enthält gleichzeitig sehr persönliche Betrachtungen. Wo finden Sie die Themen bzw. wie finden sie zu Ihnen?

Auf der Straße, von Angesicht zu Angesicht, zwischen den Zeilen – eigentlich überall, allerdings nie auf Kommando. Wann immer Unscheinbarkeiten aufblitzen, stehe ich unter Strom.

Ihre Texte haben nicht selten einen ganz speziellen melancholischen Witz, öfter freilich lesen sie sich wie ein Abgesang auf das Vergangene. Sind Sie ein heiterer Pessimist?

Dazu fehlt mir die Konsequenz. Wo ich mich wohlfühle, werde ich zum Kind und bin voller Zuversicht; muss ich hingegen aufstehen, versuche ich das mit allem Stolz. Aber wie auch immer: Humor ist das Lebenselixier schlechthin.

Streng genommen ist bei Ihnen der handelnde Mensch der Anfang allen Übels. Sie sind kein Menschenfreund – oder nur ein besonders raffiniert verkappter?

Als Gymnasiast – Mitte der 1980er-Jahre – schrieb ich an die Klotür: „Ich liebe die Menschen – ist ja sonst keiner da.“ Heute formuliere ich den zweiten Teil etwas anders. Meine Menschenliebe trifft inzwischen jene, mit denen ich ins Gespräch kommen kann. Ist keine Verständigung möglich, sind Gewalt und Elend nicht fern.

Sie zitieren immer wieder Philosophen, Schriftsteller und Wissenschaftler, die kritische gesellschaftliche oder politische Entwicklungen schon früh erkannt haben. Warum hören wir nie auf sie? Und warum lernen wir nicht wenigstens im nachhinein daraus?

Unsere Gegenwart ist Empfindung. Das lässt sich oft nur schwer aushalten, also schaffen wir Entlastung – zuweilen mit Verstand, nicht selten aber mit Willkür. Ablenkung und Zerstreuung schaffen Distanz, wir flüchten uns in Abstraktionen und Nichtigkeiten, lassen uns treiben. Immer wenn wir der Gegenwart nicht mehr mächtig

sind, Erinnerung und Gedächtnis in den Wind schlagen, wird die Zukunft prekär. Vielleicht sind wir auch gar nicht in der Lage, jene Verantwortung zu tragen, die uns die Freiheit aufbürdet – und heißen immer wieder Figuren willkommen, die zu wissen vorgeben, wo's langgeht.

In Ihrem Buch bedienen Sie sich einer ganzen Spannbreite literarischer Formen. Bestimmt der erste Satz bereits die Form, oder erkennen Sie nach der Niederschrift, daß Sie den Text noch einmal ganz anders anpacken müssen?

Ich habe kein Muster, geschweige denn ein Rezept. Viele meiner Texte bleiben lange Zeit „flüssig", die Form wechselt mehrmals. Oft habe ich den Eindruck, daß nicht ich entscheide, wann es genug ist, es ist der Text, der sich von mir verabschiedet.